

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 43

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

same Flottenaktion bei Hongkong loslassen müßten, werden weitere „blistchnelle Taten“ der japanischen Militärs dulden.

Es ist heute alles eine Tempofrage geworden. Das ungleich aktivere faschistische Element arbeitet in einem Tempo, dem die „dickbäuchigen Demokratien“ nicht folgen können . . . oder nicht folgen wollen. „Weil sie faul sind“, erklärt uns Hitler. Wir haben eine andere Erklärung: „Weil sie in sich uneinig sind.“ Der ganze faschistenfreundliche Flügel der englischen und französischen Rechten denkt gar nicht an einen Krieg gegen Hitler, denkt nur an ein Bündnis mit ihm und an den kommenden unvermeidlichen Krieg gegen die Russen. Darum sind die amerikanischen Flugzeuge, die schweren Bomber, die England bestellt hatte, gar nicht nach England gekommen . . . bis auf ein einziges! So geschehen im Herbst 1938, in der größten Krise. Wie dies die Untersuchung ergeben. Wird man in England feststellen, wohin denn die eigenen und die amerikanischen Maschinen geflogen? Nach China und Japan? Oder am Ende großenteils nach Japan? „Bomber für Japan?“ Liebt man vor Hankau den Kampf gegen die russischen Maschinen der Chinesen? Geheimnisse gibt es in den Praktiken der sogenannten Demokratien!

—an—

Kleine Umschau

S'Muetti brichtet, u dr Hansli macht — öppis Dummis.

Ich habe mir einen Paradiesapfel ganz anders vorgestellt. Wegen eines solchen „Granggeli“, das nicht größer ist als ein wahrhaftes Baslerchirli, soll der Adam — wie verlockend und imponierend sehen doch neben diesen Miniaturfrüchtchen die kraftstrotzenden Bernerrosen oder die prächtigen Grauensteiner aus! Ueberhaupt, dieser Berner Herbstmarkt! Den muß man einfach gesehen haben. Hier leuchtet blankgeputzter Weißkohl. Aber ohä, Du würdest nichts mehr zu lachen haben, wenn Dir jener schwere, käche Kofchabis aufs Hühneraug fallen würde. Und dort! Guckt dort nicht schelmisch lächelnd ein hübsch frisiertes Chöblichöpfli über den braunen Rand eines Wyblichorbes? Prozig türmt sich die Pyramide goldener Zitronenäpfel mitten auf dem Bundesplatz. Weiße, rote, gelbe und sogar blaue Händöpfel bieten unsern Hausfrauen Gelegenheit, ihre Familie zur Abwechslung einmal mit einer panachierten oder gar einer Regenbogenrösti zu überraschen. Ist es nicht ein einzigartiger Genuß, geschwellte „Ideal“ mit Butter, oder „Eva-Stod“ mit Rindsbraten vertilgen zu können! So schöne Namen gibt man nämlich den Bernerorangen!

Berner Herbstmarkt! An den Mostständen herrscht ein Gedränge, daß man fast meinen könnte, es werde Gratismost verabfolgt. Und nach räkem Emmentaler riecht's, und Honig wird gespienzelt — und wie Bienen und Wespen schwärmen summend und brummend die Leute um die herrlichen Blumen und Früchte und Gemüse und sonstigen Sachen herum. Mit sichtbar zur Schau getragener Kennermiene wird die reichhaltige Ausfuhr betrachtet und kritisiert. Man nascht hier ein wenig, märtet dort ein bißchen, gibt mehr oder weniger kompetente Urteile ab über Qualität und Haltbarkeit der Ware — aber schlussendlich werden doch korb- und kistenweise Händ- und andere Depfel bestellt.

— „Batti, was meinsch, wei mer ächt no zäh Rilo näh vo dene schöne Channebire?“ — Und Batti nimmt, ohne eine Miene zu verziehen, Kenntnis vom Beschluß seiner „Regierung“, hält ergeben das dritte Reß hin und schleppt heldenhaft die süße Last nach Hause.

Der vierjährige Hansli kaut vergnügt bereits am siebenten Suurgrauch, während s'Muetti mit Entsetzen von ihrer Freundin vernimmt, daß der Frau im Parterre innert drei Wochen schon das zweite Dienstmädchen davongelaufen sei, und daß sie — vermutlich um den daraus resultierenden Aerger zu gschweigen — einen Pelzmantel, zwei Paar seidene Strümpfe und

einen Perfer gekauft habe. „Göb sie's de cha zahle-n-isch en andri — eh aber, Hansli, was isch mit dir?! Eh, lueget doch!! Dä Bueb isch ja grasgrünen im Gficht!!“ — „Li, ui, ui!! Ha-n-i Bücheliweh, oh Bücheliweh!“

S'Muetti und dr Hansli verschwinden im Eiltempo Richtung Bundesterrasse.

Unterdessen düderlet eine Bauernkapelle im Lautsprecher den raffigsten Mistträppeler, den es gibt — und über dem Hin und Her, auf den lachenden und schwachenden Menschen liegt die warme Herbstsonne.

Und Hanslis Muetti sagt leis vor sich hin: „Es isch doch gäng guet, we me-n-am Bärner Herbstmärit es zwöits Paar Hösli — —“

Es steht eine Villa am Gardasee.

Wer hätte je gedacht, daß das übergroße blonde Mädchen mit dem Wuschelkopf, den träumenden Augen und frummen Zähnen sich einmal würde ein Landhaus leisten können! Ein „buen retiro“, das die Kleinigkeit von 8 Millionen Lire gekostet hat. Bagatelle für einen Filmstar oder einen Borweltmeister!

Die Besitzerin besagter Villa am Gardasee heißt Greta Garbo. Kinobesucher wissen wer Greta Garbo ist. Sie kniete als Anna Karenina mit einer Kerze in der Hand auf der Leinwand. Aber vorher hat ihr der Hollywooder Schönheitsexperte den Wuschelkopf niedergebürstet und die Zähne zurechtgerichtet. Und weil auf ihrem weißgoldenen Haar das Licht einer 5000-kerzigen Lampe liegt, weil ihre Lippen zittern und ihr Blick gleitet, hat man der Garbo den Beinamen „die Göttliche“ gegeben. Sie ist sogar „die weiße Flamme von Schweden“ genannt worden. Originell! Denn weiße Flammen gibt es natürlich nicht. Im Film vermutlich doch. Aber das wissen eben nur die Kinobesucher. Die übrigen Sterblichen kennen nur rote Flammen.

Ein schwärmerischer Stockholmer Jüngling soll einmal gesagt haben: „Die Franzosen, ja, die haben Jeanne d'Arc. Aber wir haben Greta Garbo.“ Wenn ich dabei gewesen wäre, würde ich gesagt haben: „Und wir in der Schweiz, wir haben — wir haben —.“ Haben wir überhaupt Jemanden, den wir der weißen Flamme von Schweden an die Seite stellen könnten? Wilhelm Tells Villa in Bürglen war ja doch nur so eine gewöhnliche Hütte. Uebrigens dürfte auch die Jungfrau von Orléans mit Glücksgütern nicht überladen gewesen sein. Sonderbar, daß man trotzdem nach Jahrhunderten noch von diesen beiden Menschen spricht, während nach der „göttlichen“ Garbo und ihrem feudalen Palais am Gardasee in 20 Jahren kein Hahn mehr krähen wird.

Das kommt vermutlich daher, daß der Wilhelm und die Johanna schon immer gerade Zähne hatten — — —

Stürmibänz.

GERAHMTE

BILDER

KUNSTHANDLUNG F. CHRISTEN

Amthausgasse 7, Bern

Telephon 2 83 85